

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 21 (1935)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Pädagogisches aus Oesterreich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-534680>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einer solchen Klasse hinter der Jahresarbeit, während eine gute Klasse die ganze Arbeit spielernd überwand. Und welche Klasse steht am Examen besser da? gar, wenn die Ergebnisse noch in Prozenten ausgedrückt werden. Es heißt doch, die Schule soll für das Leben arbeiten und nicht bloss auf das Examen. Also meine Herren, stellen Sie die Aufgaben so, dass sie in den Lehrplan passen und auch vom mittleren Schüler bewältigt werden können. Wie der Lehrer arbeitet, kann viel besser bei Schulbesuchen, und zwar bei unangemeldeten und unerwarteten, festgestellt und beurteilt, als aus den schriftlichen Jahresprüfungen gelesen werden.

Wenn des Lehrers Arbeit auf diese Art kontrolliert und beurteilt wird, möchte ich auf keinen Fall die Jahresprüfungen missen; denn sie spornen sehr viele Schüler zu vermehrter Arbeit und Ausdauer an. Das Kind ist eben imstande, den Wert der Schularbeit zu erkennen und zu würdigen. Hätte es nun kein greifbares Ziel vor Augen, so würde manchem der Eifer erlahmen. Und wie manch träger Schüler nimmt sich zusammen nur der Schande wegen. Er möchte vor der Öffentlichkeit nicht als Letzter dastehen. Hätten wir keine Prüfungen mehr, so wäre eine

Erlahmung des Eifers die sichere Folge. Das beweist die Abschaffung der Rekrutprüfungen.

J. Dörig.

\* \* \*

Zu Frage 7. Aufnahmeprüfungen werden in Zukunft wohl obligatorisch werden. Ich würde aber diese Prüfung nicht dem Sekundarlehrer überweisen, der die neuen Ankömmlinge gar nicht kennt, sondern dem Herrn Inspektor und der Lehrperson der 6. Klasse; es würde so das Resultat gewiss zuverlässiger ausfallen.

Schwache Schüler mit Durchschnitt 4 und faule Schüler, die in der Primarschule nur Verdruss machten, sollen nicht zur Sekundarschule zugelassen werden.

Zu Frage 7. Lehramtsprüfungen: Wir bekamen seinerzeit im Seminar vor den Prüfungen für Sekundarschulstufe auf den Wunsch aller Schülerinnen unseres Kurses einen ganzen Tag vollständig zu unserer Verfügung, wo wir allein oder gruppenweise jene Fächer durchstöbern konnten, in denen wir unsere schwachen Stellen vermuteten. Ich glaube, zwei bis drei solcher freien Tage vor dem „Feuer“ wären von Nutzen.

Sr. M.

## Pädagogisches aus Oesterreich

Bei der Mitte Februar dieses Jahres vorgenommenen Zeugnisverteilung trat zum ersten Male die neue Institution der „Zeugnisberatungsstellen“ in Wirksamkeit. Und wie so oft, hat auch hier die praktische Erfahrung eine gründliche Revision der vorhergefassten Meinungen für und wider notwendig gemacht. Waren die in Laienkreisen an die Tätigkeit der Zeugnisberatungsstellen geknüpften Erwartungen vielfach übertrieben optimistisch, so hörte man bei den berufenen Pädagogen vielfach die Befürchtung aussprechen, dass das Dazwischentreten einer Mittelinstanz zwischen Lehrer und Schüler einer-, zwischen Schülern und Eltern andererseits eine Beeinträchtigung der Vertrauens- und Respektgefühle mit sich bringen müssten. Diese, wie sich jetzt herausstellt, irrgen Annahmen waren zum Teil durch die Interpretationen, die das Programm der Zeugnisberatungsstellen in den Tagesblättern erfuhren, veranlasst. Man hatte dort das Schwergewicht der Institution auf

die Verhütung von Schülerselbstmorden verlegt, also auf das Eingreifen bei Fällen, wo schlechtzensurierte Schüler aus Angst vor harter häuslicher Strafe oder aus tiefster seelischer Entmütigung zur Selbstvernichtung greifen wollen.

Wie nun aus den Berichten des Leiters der Zeugnisberatungsstellen, Professor Dr. Fritz Redls, eines ausgezeichneten Pädagogen und grossen Jugendfreundes, hervorgeht, wurden die Beratungsstellen viel mehr von Eltern als von Schülern in Beratung gezogen, und von den Schülern, die vorsprachen, kamen weitaus die meisten nicht aus „Angst“, sondern hauptsächlich, um sich wirklich „beraten“ zu lassen. Aus den Aussagen der Eltern wie der Kinder gewinnt der einsichtige Pädagoge aufs neue die Erkenntnis, dass die Gründe für ungenügende Lernerfolge ausserordentlich mannigfach sein können: Konzentrationsunfähigkeit, Arbeitsunlust, Verträumtheit, Lesewut, Prüfungsangst, Zerfahrenheit, Mangel an Willenskraft, Denkhemmungen,

Schularbeitenphobie, Trotz, Widerspenstigkeit, Verstocktheit, Schüchternheit, Frühentwicklung, Pubertätsschwierigkeiten u. v. a. Man tut gut daran, sich diese Ursachen mindestens so verwickelt vorzustellen, wie in der Medizin.

Die Aufgabe der Zeugnisberatungsstellen, in der, wie sich gezeigt hat, tüchtige und bewährte Berufspädagogen verdienstlich tätig sind, gestaltet sich daher auch sehr schwierig, wird aber eben deshalb im Laufe der Zeit sehr erspriessliche und segensreiche Ergebnisse zeitigen. U. a. beabsichtigt Professor Dr. Redlich die Schaffung eines „Lernhilfefonds“, der begabten und würdigen Kindern bei der Ausbesserung vorhandener Wissenslücken auf die Beine helfen soll.

Die Analphabetenschule in Wien. Eine unter der Leitung des Fachlehrers Franz Schill im Brigittenauer Volksheim eingerichtete Spezialschule für Analphabeten vereinigt jede Woche einmal zirka 20—30 Männer und Frauen zwischen 20 und 60 Jahren zur nachträglichen Erlernung des Lesens und Schreibens. Dieses „Schülermaterial“ setzt sich zusammen aus Individuen, die entweder durch Krankheit im Kindesalter am Schulbesuch verhindert waren,

oder die ihre ersten Schuljahre in ungarischen, die späteren in österreichischen Schulen verbrachten und weder Deutsch noch Ungarisch fertig lesen und schreiben gelernt haben, aus Einwanderern, die von Ländern mit noch ansehnlichem Analphabetentum kommen (Russland, Rumänien, Slovakei usw.).

Ein geradezu leidenschaftlicher Lernwille besetzt alle diese Menschen, die mit rührender Dankbarkeit und Verehrung zu ihrem Lehrer aufblicken, als wüssten sie, eine wie schwierige pädagogische Aufgabe dieser zu bewältigen hat. Gilt es doch mit Riesenaufwand an Geduld und psychologischem Scharfblick diesen zum grössten Teil an systematische Aufnahme von Unterrichtsstoff niemals gewöhnten Menschen die ersten Elementarbegriffe beizubringen. Die Mühe wird aber belohnt durch sehr schöne Erfolge, durch die grosse, geradezu kindliche Freude, welche die „Schüler“ über ihre Fortschritte empfinden, wenn sie die erste Zeitungsnotiz selbständig lesen können, und durch das Bewusstsein einer verdienstvollen sozialen Tat.

Wien.

Viator.

## Lehrerin und weibliche Erziehung

### Zur religiösen Vorbereitung der Studentinnen auf das Universitäts-Studium

Die Studentenseelsorger kommen jährlich einmal mit den Rektoren der Kollegien zusammen, um gemeinsam die gemachten Erfahrungen auszutauschen. Eine ähnliche Aussprache ist natürlich mit den Leitungen der Mädchenpensionate nicht möglich und auch nicht so notwendig, ist doch die Zahl unserer katholischen Studentinnen verhältnismässig klein. Trotzdem könnte auch da eine Aussprache von Nutzen sein. Ihr wollen die folgenden Zeilen dienen, indem sie wenigstens den einen und andern Punkt aus dem ganzen Fragenkomplex herausgreifen. Es sei vorweg genommen, dass unsere katholischen Studentinnen ein gutes Völklein sind, das sich in ungünstiger Atmosphäre tapfer hält und unsere volle Sympathie

verdient. Sie halten sich im allgemeinen sittlich auf der Höhe, sind auch religiös und bleiben ihrem Glauben treu, oder, wenn er vorübergehend ins Schwanken geraten ist, finden sie nach einiger Zeit doch wieder zu ihm zurück. Das Fundament, das an der Mittelschule gelegt wurde, erweist sich also im grossen und ganzen als tragfähig. Das sei klar und freudig betont, denn das ist ja auch schliesslich der schönste Lohn für all die Mühe, die Lehrerinnen und Erzieherinnen und Priester in den Jahren der Mittelschule für die Mädchen aufgewandt haben. Doch sollten wir auch den vorübergehenden Krisen nach Möglichkeit vorbeugen.

Die Studentinnen haben an der Universität